

Dankbarkeit

Lorenzo Scornaienchi

7. August 2022

« 11 Und es geschah, während er nach Jerusalem unterwegs war, dass er durch das Grenzgebiet von Samaria und Galiläa zog. 12 Und als er in ein Dorf hineinging, kamen ihm zehn aussätzige Männer entgegen. Sie blieben in einiger Entfernung stehen 13 und erhoben ihre Stimme und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns! 14 Und als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, während sie hingingen, dass sie rein wurden. 15 Einer von ihnen aber kehrte, als er sah, dass er geheilt worden war, zurück, pries Gott mit lauter Stimme, 16 fiel ihm zu Füßen auf das Angesicht nieder und dankte ihm. Und das war ein Samaritaner. 17 Jesus aber antwortete: Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die übrigen neun? 18 Hat sich keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, ausser diesem Fremden? 19 Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet».

—Lukasevangelium 17,11-19

Liebe Gemeinde,

Die Heilung der zehn Aussätzigen im Lukasevangelium bietet oft Stoff für eine Moralpredigt zum Thema Dankbarkeit oder Undankbarkeit. Diesen Eindruck hat man, wenn man sich die Auslegung dieses Textes

in verschiedenen Publikationen ansieht. Ich habe nichts gegen Moralpredigten im Prinzip. Im Gegenteil, ich denke, dass heute in unserem kirchlichen Umfeld zu wenig moralisch gepredigt wird, und dass ab und zu eine kleine moralische Ermahnung durchaus von Vorteil sein könnte. Im Fall unserer Erzählung wird schnell eine moralische Akzentuierung vorgenommen, die dann aber wenig Wirkung hat und vor allem, wie ich meine, nicht der wahren Intention des Textes entspricht.

Normalerweise betont man die Frage Jesu an den einzigen Dankbaren, wohin die anderen neun Geheilten gegangen seien. «Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die anderen neun?» An der Stelle könnte der einzige Dankbare sagen, ich habe keine Ahnung, wo die anderen sind, ich bin da, ich habe meinen Teil getan, warum sollte ich für die anderen verantwortlich sein? Daher kann dieser Satz nicht moralisch verstanden werden. Es ist, als würde man den wenigen, die zum Gottesdienst kommen, einen Vorwurf machen und sie fragen: Wo sind die anderen, die nicht da sind? Die Aussage Jesu geht noch weiter und scheint sich an eine dritte Gruppe zu wenden, die nicht mehr die einzige dankbare Gruppe ist: «Hat sich niemand gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, außer diesem Fremden?» Und auch in diesem Fall muss der arme Dankbare hören, dass Jesus ihn einen Fremden nennt. Diese schönen kleinen Bemerkungen zeigen, dass der Sinn dieser Erzählung mehr ist als eine Moralpredigt.

I.

Ein Punkt scheint mir dennoch gesichert zu sein. Es geht um Dankbarkeit und Undankbarkeit. Nach der moralischen Auslegung dieses Textes handelt es sich um einen Vorwurf gegen die Undankbarkeit der frisch Geheilten. Dankbarkeit ist ein kostbares und seltenes Gut. Nur ein Zehntel der Aussätzigen denkt daran, zu Jesus zurückzukehren

und ihm für die Heilung zu danken. Ein Zehntel ist immer noch ein gutes Prozent. Stellen Sie sich vor, wenn ein Zehntel unserer Gemeindeglieder jeden Sonntag in die Kirche käme und den Gottesdienst als Ausdruck ihrer Dankbarkeit gegenüber Gott sähe, hätten wir etwa 250 Menschen, eine fast unvorstellbare Zahl. Die Dankbarkeit wäre noch seltener; Sie würden noch weniger Menschen finden, die dankbar sind. Die Moralprediger betonen, dass Undankbarkeit die übliche Haltung der Menschen sei, wie die Erzählung beweisen würde. Ich denke jedoch, dass diese Interpretation nicht richtig ist. Es mag sein, dass sich viele Menschen undankbar verhalten oder als undankbar wahrgenommen werden, aber wirkliche Undankbarkeit ist eigentlich recht selten. Oft liegt das Problem auch darin, dass diejenigen, die vermutlich dankbar sind, ihre Dankbarkeit nicht in einer Form zum Ausdruck bringen, die für andere dankbar genug erscheint. Es ist oft einfacher, den anderen als undankbar abzustempeln, als zu verstehen, wie die Dankbarkeit für den anderen aussehen sollte. In diesem Zusammenhang spielen oft Gefühle der Unzufriedenheit oder Zufriedenheit eine Rolle, die schnell zu Missverständnissen führen können. Wie oft werden Kinder als undankbar abgestempelt, obwohl sie es in Wirklichkeit gar nicht sind?

Im Fall der zehn Aussätzigen ist diese Heilung wirklich ein großes Ereignis. Als sie Jesus sahen, schrien sie um Hilfe, als Menschen, die der Rettung bedürfen. «Jesus, Meister, erbarme dich unser!» Ihr Zustand war wirklich erbärmlich. Ein Lepra-Kranke war buchstäblich ein Aussätziger, ein Mensch, der völlig von der Gesellschaft ausgeschlossen war. Sie lebten in Gruppen am Rande der Dörfer und warteten darauf, dass die Krankheit sie tötete. Wahrscheinlich brachten ihnen Verwandte aus der Ferne Essen. Aber es war unmöglich, sich ihnen zu nähern, weil sie wussten, dass diese Krankheit sehr ansteckend war.

Was wir bei der Corona-Pandemie für eine relativ kurze Zeit erlebten, die Distanzierung und Quarantäne, war für die Leprakranken ein Dauerzustand. Heilung von dieser Krankheit war ab einem bestimmten Stadium selten. Das zeigt, wie wichtig die Heilung durch Jesus war. Sie bedeutete nicht nur den Sieg über die Krankheit, sondern vor allem die Rückkehr ins Leben. Da diese Menschen als Aussätzige bekannt waren, musste ein Priester bescheinigen, dass sie wirklich geheilt waren, um wieder in die Gesellschaft aufgenommen zu werden. Die Priester hatten das Wissen, die Haut richtig zu untersuchen, um die Heilung festzustellen. Die Tora gibt ihnen genaue Anweisungen, wie sie sich im Falle dieser Krankheit zu verhalten haben. Das ist der Grund, warum Jesus sie zum Priester schickt. Die Heilung ist für sie so etwas wie eine Auferstehung. Wenn man alles aus dieser Perspektive betrachtet, kann es also nicht sein, dass sie nicht dankbar sind für das neue Leben, das sie gewonnen haben. Die Frage ist vielleicht, wie ihre Dankbarkeit ausgedrückt haben. Einige sind vielleicht schnell wieder zu den eigenen Familien gegangen, andere haben Sachen sofort gemacht, die sie bisher nur noch geträumt hatten. Es war nicht selbstverständlich, zurück zu Jesus zu kehren.

II.

«Undankbarkeit ist wie Diebstahl», sagt der Talmud, die Sammlung von Bräuchen und Kommentaren der jüdischen Religion. Jeder empfindet ein gewisses Entsetzen, wenn er tatsächlich Undankbarkeit erfahren hat oder glaubt, sie zu erfahren. Ich denke, die Bibelstelle hat eine positive Ausrichtung und ist nicht als Anprangerung der Schlechtigkeit der Menschen gedacht. Seine Funktion ist es, uns die positive Wirkung von Dankbarkeit bewusst zu machen. Ich denke, die Stellungnahme von Alexej Karamasow sollte uns zu denken geben. Es gibt

immer gute Gründe, dankbar zu sein: «Ja, selbst aus der schrecklichsten Familie kann man die wertvollsten Erinnerungen behalten, wenn nur die Seele dazu fähig ist». Dies ist eine wichtige Überlegung. Es geht um eine Fähigkeit der Seele, eine Einstellung zum Leben. Die Frage Jesu ist daher ein Ansporn für die christliche Gemeinschaft, sich mehr um Dankbarkeit zu bemühen und nicht über die Undankbarkeit der Welt zu klagen.

Die große Kraft, für die wir dankbar sein können, ist die Gegenwart Jesu, der die Grenzen überwindet, der heilt und der im Leben der Menschen wirkt. Jesus bleibt nicht unwirksam. Dankbarkeit entsteht aus dem Wissen, dass man ein Geschenk erhalten hat. Das große Geschenk ist die Gnade Gottes, mit der alle empfangen werden. Zwischen der Gabe der Gnade und die Dankbarkeit besteht einen Zusammenhang, die in den alten Sprachen enthalten ist. In Latein ist «gratia», Gnade, sprachlich mit dem «gratitudo» Dankbarkeit verwandt. Die Frage ist es, wie die Gnade Gottes so klar vorgestellt wird, dass sie eindeutig zur Dankbarkeit führt. Das ist die Aufgabe der christlichen Gemeinde, dass sie durch die Gaben Gottes eine Disziplin der Dankbarkeit führt.

III.

Dankbarkeit ist wichtig. Sie kann Traurigkeit, Bitterkeit und Hass heilen. Die große Aufgabe einer christlichen Gemeinde ist es, in ihrem Umfeld auf der Grundlage der Gnade Gottes und der vielen geistlichen Gaben, die sie empfangen hat und in ihrer Mitte erlebt, Dankbarkeit zu verbreiten. Es ist gut, für alles dankbar zu sein, für jedes Wort, für jede Aufmerksamkeit. Ich habe gelernt, für Zeit dankbar zu sein, auch für Kritik, denn sie ist eine Chance zur Entwicklung. Diese Disziplin der Dankbarkeit ist das beste Erziehungsprogramm für Kinder und

Jugendliche, die Gefahr laufen, für zu viele Dinge nicht dankbar zu sein. Es gibt keine größere Verpflichtung für ein kleines Kind, als ihm Dankbarkeit beizubringen.

Es gibt noch einen weiteren Punkt, auf den uns Jesus aufmerksam machen möchte. Der dankbare Mensch in der Geschichte war ein Samariter, ein Fremder, ein Mensch, der zu dieser Zeit nicht viel galt. Dafür kann man wirklich dankbar sein. Wir stellen uns die christliche Gemeinschaft als einen Ort der gelebten Dankbarkeit vor. Aber da die Gnade alle erreicht und keine Grenzen kennt, kann es vorkommen, dass die Dankbarkeit auch bei Menschen geübt wird, an die man nie denken würde. Und das ist das Schöne daran.